

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der lebende Leichnam

Tolstoj, Lev Nikolaevič

Leipzig, 1911

Auftritt I

[urn:nbn:de:bsz:31-85567](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85567)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wosnesenski.

Karenin (zu Wosnesenski). Wo ist Herr Protassoff? Was hat man Ihnen gesagt?

Wosnesenski. Mir wurde gesagt, daß er am Morgen fortgegangen sei, diesen Brief zurückgelassen habe und dann nicht mehr zurückgekommen ist.

Karenin. Das muß man doch erfahren. Lisa, ich lasse dich jetzt zurück . . .

Lisa. Verzeih mir, aber ich kann auch nicht lügen. Laß mich jetzt allein. Geh und such' zu erfahren . . .

Fünfter Aufzug.

Neuntes Bild.

Das unsaubere Zimmer einer einfachen Kneipe.

In der Mitte ein Tisch, an dem verschiedene Gäste sitzen und Tee und Schnaps trinken. Im Vordergrund ein Tischchen, vor dem Fedja, sehr heruntergekommen bekleidet, und Pjetuschkoff, ein aufmerksamer, zarter Mensch mit langen Haaren und dem Aussehen eines russischen Geisteskranken, sitzen. Beide sind leicht angetrunken.

Erster Auftritt.

Fedja und Pjetuschkoff. Gäste. Dann Schuhmann.

Pjetuschkoff. Ich begreife, ich begreife. Ja, das ist die wirkliche Liebe! Nun, und weiter . . .

Fedja. Wissen Sie, wenn ein Mädchen unserer Kreise den Entschluß, alles für den geliebten Menschen zu opfern, zeigen würde, so wäre das weiter nicht verwunderlich, aber hier handelt es sich um eine Zigeunerin, die in Eigennutz und Gewinnsucht erzogen worden ist . . . und nun diese

reine, selbstvergessene Liebe. Sie gibt alles fort und will nichts für sich. Dieser Kontrast . . .

Pjetuschkoff. Ja, das nennen wir Maler „Valeur“. Man kann nur dann ein grelles Rot herausbringen, wenn alles rings umher grün ist. Nun, das gehört ja nicht zur Sache. Jedenfalls begreif' ich . . .

Fedja. Und das ist, glaube ich, meine einzig gute Tat, nämlich, daß ich ihre Liebe nicht mißbraucht habe. Und wissen Sie warum?

Pjetuschkoff. Aus Mitleid.

Fedja. Ach nein, ich hatte kein Mitleid mit ihr, ich war stets entzückt von ihr, und wenn sie sang — ach, wie sie sang . . . auch jetzt, glaube ich, singt sie noch — also wenn sie sang, so sah ich stets zu ihr hinauf. Ich habe sie nur deshalb verschont, weil ich sie liebte, aufrichtig liebte! und das ist jetzt eine schöne, schöne Erinnerung für mich . . .
(Er trinkt.)

Pjetuschkoff. Ich begreif's, ich begreif's. Das ist ideal!

Fedja. Ich will Ihnen was sagen: es gab für mich viele Zerstreunungen, und einmal war ich auch verliebt in eine sehr hübsche Dame; — ich war häßlich, hündisch in sie verliebt, und sie gab mir ein Rendezvous. Ich verpaßte es absichtlich, weil ich fand, daß das ihrem Manne gegenüber ehrlos gehandelt wäre. Und seit jener Zeit, es ist wirklich seltsam, versuche ich immer bei der Erinnerung daran mich zu freuen, mich dafür zu loben, daß ich so ehrlich gehandelt habe . . . und statt dessen bereue ich es wie eine Sünde. Und jetzt, mit Mascha, ist es umgekehrt. Ich freue mich immerfort, freue mich, daß ich mein Gefühl für sie durch nichts beschmutzt habe . . . Ich kann noch mehr sinken, ganz sinken, mich ganz verkaufen und völlig verkaufen, allein dieser Brillant — nein, kein Brillant, sondern ein Sonnenstrahl — der bleibt in mir, der begleitet mich.

Pjetuschkoff. Ich begreife, ich begreife. Und wo ist sie denn jetzt?

Fedja. Ich weiß es nicht. Und ich will es auch gar nicht erfahren. Das ist alles in einem anderen Leben ge-

schehen, und das will ich nicht mit diesem Leben mischen. (Am Tisch, im Hintergrund der Bühne, erklingt der Schrei einer Frau.)

Der Wirt (geht hin, ein Schuhmann kommt und das Weib wird abgeführt. Fedja und Pjetuschkoff schauen hin, hören zu und schweigen).

Pjetuschkoff (nachdem sich der Lärm wieder gelegt hat). Ja, Ihr Leben ist seltsam . . .

Fedja. Nein, es ist ganz einfach. Wir alle, die wir aus jenen Kreisen stammen, in denen ich geboren bin, haben nur drei Möglichkeiten. Erstens: zu arbeiten, Geld zu verdienen und den Schmutz, in dem wir leben, zu vergrößern. Das war mir widerlich, und vielleicht verstand ich es auch nicht. Jedenfalls, und das ist die Hauptsache, es war mir widerlich. Die zweite Möglichkeit ist: diesen Schmutz zu bezwingen; doch dazu muß man ein Held sein, und ich bin kein Held. Das dritte ist: sich selbst vergessen, trinken, bummeln und singen — und das habe ich getan. (Er trinkt.)

Pjetuschkoff. Nun, und das Familienleben? Ich wäre glücklich, wenn ich eine Frau hätte. Mich hat das Weib zugrunde gerichtet.

Fedja. Das Familienleben? Ja, ich hatte es. Meine Frau war eine ideale Frau. Sie ist noch am Leben. Doch was soll ich dir sagen: in unserer Ehe fehlten die Rosinen. Du kennst doch die Rosinen, die im schäumenden Quas auf und ab tanzen? Dieses mouffierende Spiel gab es in unserem Leben nicht. Und ich muß mich vergessen können . . . Allein ohne dieses Spiel konnte ich es nicht. Und deshalb begann ich Dummheiten zu machen. Denn, siehst du, du mußt wissen: wir lieben die Menschen um des Guten willen, das wir ihnen tun, und hassen sie um des Bösen willen, das wir ihnen antun. Und ich habe ihr viel Böses angetan. Scheinbar liebte sie mich wirklich.

Pjetuschkoff. Warum sagen Sie „scheinbar“?

Fedja. Ich sage das deshalb, weil in ihrem Innern nicht jenes in die Seele dringendes Gefühl lebte, das Mascha hat. Doch das gehört nicht zur Sache . . . Sie war guter Hoffnung und wartete auf das Kind, und ich verschwand, um betrunken zurückzukehren. Es versteht sich, daß ich sie

deshalb immer weniger und weniger liebe. Ja, ja . . . Eben geht es mir durch den Kopf, daß ich Mascha deshalb liebe, weil ich ihr Gutes getan habe und nichts Böses. Deshalb liebe ich sie. Und jene habe ich gequält, und deshalb . . . nicht daß ich sie nicht liebe . . . Aber nein, ich liebe sie einfach nicht! Ich war wohl eifersüchtig, doch auch das ist vergangen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Artemjess, ein breitschultriger Mensch in alter dörflicher Kleidung, mit einem gefärbten Schnurrbart und einer Aolarde an der Mütze.

Artemjess. Guten Appetit! (Er begrüßt Fedja.) Sie sind, wie ich sehe, mit dem Künstler, dem Maler, bekannt?

Fedja (in kaltem Tone). Ja, wir sind bekannt.

Artemjess (zu Pjetuschkoff). Nun, haben Sie Ihr Bild beendet?

Pjetuschkoff. Nein, ich wurde abgelenkt.

Artemjess (setzt sich). Ich störe Sie doch nicht?

Fedja und Pjetuschkoff (schweigen).

Pjetuschkoff. Herr Protassoff hat eben von seinem Leben erzählt . . .

Artemjess. Geheimnisse? Nun, da will ich nicht stören, fahren Sie nur fort. Ich habe euch wirklich nicht nötig, ihr Schweine! (Er geht zum Nachbartisch und läßt sich dort Bier geben. Dann beginnt er dem Gespräch der beiden zu lauschen, indem er sich öfters unauffällig zu ihnen hinüberbeugt.)

Fedja. Ich mag diesen Herrn nicht.

Pjetuschkoff. Er hat sich beleidigt gefühlt.

Fedja. Nun, Gott sei mit ihm. Ich konnt' nicht anders. Wenn solch ein Mensch dabei ist, bring' ich kein Wort heraus. Sehen Sie, mit Ihnen unterhalte ich mich leicht, und das Plaudern macht mir dann Freude. Doch wovon sprach ich?

Pjetuschkoff. Sie sagten, daß Sie eifersüchtig waren. Nun, und wie kamen Sie dann mit Ihrer Frau auseinander?

Fedja. Ach . . . (er denkt nach) das ist eine seltsame Geschichte. Meine Frau ist verheiratet . . .